

Quelle: Marxistische Gruppe (MG), 1990

Argumente gegen die Soziologie

Die Soziologie

Eine Metaphysik von den Naturgesetzen des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Wer sich die gesellschaftliche Verhältnisse eines Landes erklären will, wird auf deren Eigenart schon achten müssen. Schließlich ist es ein erheblicher Unterschied, ob eine Bauernmannschaft von Feudalherren in Leibeigenschaft gehalten und zu Frondiensten gepreßt wird, ob sich die gesellschaftliche Stellung am Besitz von Geld entscheidet und eine eigentumslose Arbeiterschaft sich ganz frei dem "marktwirtschaftlichen" Dienst an fremden Reichtum in den Fabriken und Büros staatlich geschützter Privateigentümer zur Verfügung stellen muß, oder ob in einem Realen Sozialismus das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft ist und Leistung und Ertrag der Arbeit ganz in die Disposition eines volkseigenen Staates gestellt sind, der verspricht, den selbstlosen Einsatz der Massen zu stimulieren, um seinem Volk zu dienen. Auf die Zwecke, für die produziert und geherrscht wird, kommt es schon an. Sonst brauchte im übrigen keine DDR-Gesellschaft per Währungsunion und Anschluß auf ein System der "Marktwirtschaft" und der bürgerlichen Demokratie umgestellt werden. So kleinlich sind Soziologen nicht, daß sie sich bei ihren Gesellschaftsanalysen bei diesen Besonderheiten aufhalten würden:

Kapitalismus ist Gesellschaft, alles andere auch !

"Selbstverständlich gibt es eine immense Vielfalt von Gesellschaftstypen, von den sehr kleinen, primitiven Gemeinschaften über die feudalen Systeme des alten Europas und Asiens bis zu den komplexen Gesellschaften des modernen Industriezeitalters. Aufgabe der Soziologie ist es, diese Vielfalt als Erscheinungsformen des Sozialen zu begreifen. Im Mittelpunkt einer soziologischen Analyse stehen die Formen und Beziehungen, die mit allem Gesellschaftlichen verbunden sind. Soziologie fragt nach den Konstitutionsprinzipien des Sozialen Lebens."
PARSONS

Soziologen wissen, daß es die verschiedensten Gesellschaften gibt, auch wenn sie deren Unterschied nur in den begriffslosen Antipoden von "primitiv" und "komplex", "alt" und "modern" (nicht) zu kennzeichnen vermögen. Sie halten es aber geradezu für unwissenschaftlich, diese Besonderheiten festzuhalten und sich mit ihnen zu befassen. Das wahre Wesen all dieser Phänomene zeige sich erst in einer soziologischen Analyse, der es darum gehe, dies alles als "Erscheinungsform" des immer gleichen zu erklären. Soziologen halten die Erklärung des bestimmten Charakters einer Gesellschaft also durch einen Ausflug ins Allgemeine, ins Reich der "Konstitutionsprinzipien des Sozialen", nicht für verfehlt oder noch nicht für eingelöst, sondern für *erledigt*. Wer nämlich die verschiedenen Gesellschaften als "Erscheinungsform" ein und desselben begreifen will, setzt sich über diesen Unterschied zwischen konkret und abstrakt hinweg. Dem geht es darum, sich all diese Unterschiede aus dem Kopf zu schlagen und zu glauben, genau damit ließe sich deren Eigenart erfassen. Das Ergebnis, zu dem Soziologen auf diesem Wege gelangen, ist deswegen ebenso absurd wie tautologisch banal: Jede Gesellschaft, ob *Feudalismus*, *Kapitalismus* oder *realer Sozialismus*, ist Erscheinungsform von "Gesellschaft". Fragt sich nur, was Soziologen jenseits aller Eigenarten von Gesellschaft an der überhaupt noch analysieren wollen.

"An gesellschaftlichen Gruppen, welche ihren Zwecken nach die denkbar verschiedensten sind, finden wir dennoch die gleichen formalen Verhaltensweisen der Individuen zueinander,

die wir analysieren. Über- und Unterordnung, Konkurrenz, Arbeitsteilung, Nachahmung, Parteibildung, Vertretung... So mannigfaltig auch die Interessen sind, aus denen es überhaupt zur Vergesellschaftung kommt, die Formen, in denen sie sich vollzieht, können dennoch die gleichen sein." SIMMEL

Ein Soziologe gibt durchaus zu, daß es "bestimmte" Interessen und Zwecke sind, die die Leute in Verhältnisse zueinander setzen. Den billigen Schluß daraus, daß diese Verhältnisse, wenn sie ihren Grund schon in "bestimmten Interessen" haben, *darin* dann auch bestehen, zieht er nicht. Obwohl "Konkurrenz" ohne gegensätzliche Interessen für sich niemals besteht, obwohl "Parteibildung" ein Gründungsakt ist, der den Erwerb der Macht bezweckt, verlangt ein Soziologe dem Verstand allen Ernstes die Leistung ab, bei diesen Verhältnissen von allen Inhalten abzusehen, aber dennoch nicht nichts zurückzubehalten, sondern einen *Inhalt jenseits aller Inhalte*. "Formen" nämlich, die aber nicht mehr die "Formen" eines Inhalts, also "Formen" von nichts Bestimmten sind und deswegen auch gar keine "Formen", geschweige denn verschiedene sein können. Über diesen bloßen *Schein* eines Inhalts handelt die Soziologie. Sie macht wirklich ernst mit ihrer programmatischen Erklärung, *unabhängig* von allen gesellschaftlichen Inhalten *deren Gesetz* zu bestimmen.

Gesellschaft ist eine "Ordnung", ...

Jedenfalls kann man gespannt sein, was über "Gesellschaft" jenseits ihrer Eigenart überhaupt noch ausgesagt werden kann.

"Gesellschaften, aber auch Untergliederungen wie Politik, Wirtschaft, Familie, Betriebe oder andere soziale Einrichtungen können als komplexe soziale Gesamtheiten, d.h. als soziale Systeme verstanden werden. Dies bedeutet, daß die Bestandteile, Mitglieder oder sozialen Sachverhalte, aus denen sich die Gesellschaft zusammensetzt, als miteinander auf bestimmte Weise verbunden betrachtet werden. Gesellschaft ist also eine strukturierte Ganzheit, deren Teile spezifische Aufgaben für die Ziele des Systems ausüben." GRIESWELLE

"Strukturierte Ganzheit" oder "System" soll also die Elementarbestimmung sein, die jeder Gesellschaft und jeder gesellschaftlichen Institution gleichermaßen zukommt. Offenbar ist diesen Abstraktionskünstlern, denen im Begriff der "Ganzheit" sogar noch der Unterschied zwischen Gesellschaft und einem Baum, zwischen Politik und einem Tümpel zerrinnen würde, wenn sie nicht das eigentlich zu Bestimmende, das "Soziale" unter der Hand als Unterscheidungsmerkmal in ihre Menagerie hereinnehmen und damit einfach unterstellen würden, ein Schluß völlig unbekannt. Daß nämlich eine Elementarbestimmung, die *in allem* auffindbar sein soll, *nichts* wirklich charakterisiert. Ohne die Gleichsetzung durch das "als" stünden die zitierten Sachen und der soziologische Gesichtspunkt völlig beziehungslos nebeneinander, und niemand wüßte zu sagen, von *welchem* Gegenstand die Rede ist, wenn ein Soziologe über "Ganzheiten" schwadroniert. Die Allgemeinheit dieser Kategorie ist in der Tat allumfassend, schließlich sind unsystematische Gegenstände auf dieser Welt unvergleichlich dünn gesät. Was, bitte schön, wäre nicht "systematisch", insofern es aus "Teilen" bestünde und der "Zusammenhang dieser Teile" wäre? Derart universell ist diese Kategorie nur deswegen, weil sie nicht nur den konkreten Inhalt verschiedener Gesellschaften, sondern gleich jeden Inhalt eliminiert. "System" ist ein *logischer* Begriff, der nicht ein einziges Merkmal einer Sache, noch nicht einmal ihr aller allgemeinstes ausdrückt, sondern nur die Tatsache, *daß* die Merkmale dieser Sache in einem notwendigen Zusammenhang stehen. "System" ist allerhöchstens die Absichtserklärung, die Eigenschaften einer Sache zu suchen und ihren notwendigen Zusammenhang zu erklären. Das aber haben die Soziologen gar nicht vor. Sie verstehen den "System"-Begriff gar nicht als Auftakt einer Klärung dessen, aus *welchen* "Teilen" die "Ganzheit" besteht, *welche* "Ziele" sie hat und *wie* die "Bestandteile" daraufhin geordnet sind. "System" ist für sie das abschließende, fix und fertige Resultat, das alles Wesentliche, was sie über die Sache zu vermelden haben, beinhaltet.

"System" ist allerhöchstens das ganz unbestimmte Versprechen, man wüßte zu sagen, wie alles in dieser Gesellschaft zusammenhängt. Mehr als dieses Versprechen haben Soziologen in ihrem "System"-Begriff aber nicht gar zu bieten. "System" bezeichnet allerhöchstens die Leistung einer Theorie, die erkannten Bestimmungen ihrer Gegenstände in ihrem notwendigen Zusammenhang darzustellen, eine Leistung, die mit den Eigenschaften der Sache überhaupt nicht verwechselt werden kann. Von Soziologen schon. Die methodische Vorstellung, daß die Bestandteile der Sache in einem systematischen Zusammenhang stehen, ist für sie alles, was über diesen Zusammenhang zu vermelden ist.

Nichtssagend ist das aber keineswegs. Die wissenschaftliche Behauptung, die darin über alle ins Auge gefaßten Gegenstände aufgestellt wird, lautet so banal wie absurd: Die *Verbundenheit* ihrer Teile ist der eigentliche Inhalt, das Prinzip und der in letzter Instanz maßgebliche Zweck ihrer Verbindung. Gesellschaft ist ein "Mechanismus", also etwas, wo sich eins ins andere fügt, alles füreinander da ist. Gesellschaft ist in sich geordnet, zwar nicht in Hinblick auf irgendeinen Zweck, dafür aber umso mehr in sich. Plausibel und als Vorstellung überhaupt faßbar wird diese inhaltsleere Idee einer "Ordnung" nur, wenn man sich dabei an die bürgerliche Gesellschaft erinnert, in der wirklich nichts, weder die Wirtschaft, noch die Familie und schon gar nicht das Recht dem Zufall überlassen bleiben, sondern durch die ordnende Hand des Staates auf "spezifische" Aufgaben hin geregelt sind, die recht eindeutig mit den Sachgesetzen des Geldes und seiner Vermehrung, der Verwaltung der anfallenden Armut und der rechtsförmlichen Bewachung der anfallenden Gegensätze zusammenfallen. Der "System"-Gedanke verlangt dem Verstand aber allen Ernstes die Leistung ab, radikal abzusehen davon, welchen Zwecken unsere Ökonomie, die demokratische Herrschaft oder das Bildungswesen dienen, welche Nutznießer und welche Opfer der wirtschaftliche Erfolg dieser Gesellschaft kennt, welche gewalttätigen Dienste die obersten Damen und Herren verlangen. Für Soziologen ist es egal, *wie* diese Instanzen funktionieren, sie sind als "Teile" aufeinanderbezogen und *funktional*. Völlig egal, *welche* Ordnung die bürgerliche Gesellschaft hat, sie hat jedenfalls *eine*. "System" ist also eine universell anwendbare Floskel, jedem Gegenstand seine Vernünftigkeit zu bescheinigen.

.... in der alles funktional geordnet ist

Zu welchem Ergebnis soll eine Wissenschaft, die jenseits aller Inhalte des gesellschaftlichen Lebens nur noch diese Idee einer leeren "Verbundenheit" zurückbehalten hat, eigentlich noch gelangen? Worin kann der Fortschritt dieser Disziplin eigentlich noch bestehen, wenn nicht in der trostlosen Übung, diese Idee und die ihr einbegriffene Ignoranz an möglichst vielen Gegenständen durchzuexerzieren und ihnen allen zu versichern, daß sie als "Teil" im Ganzen "Aufgaben" erfüllen und ganz als dieser Dienst zu sehen seien:

"Die soziologische Betrachtungsweise der Kultur besteht daher auf dem Prinzip, daß in jedem Typus von Zivilisation jeder Brauch, jedes materielle Objekt, jede Vorstellung und jeder Glaubensgehalt irgendeine lebenswichtige Funktion erfüllt." MALINOWSKI

Falsch ist dieser Funktionsgedanke, der in Soziologen offenbar radikale Liebhaber gefunden hat, sicher nicht deswegen, weil diverse Sachen keine Funktion, keinen Nutzen für irgendwelche Anliegen hätten. Es ist ja gar nicht zu bestreiten, daß etwa das ostpreußische Brauchtum westdeutscher Vertriebenenverbände eine hervorragende Berufungsinstanz für allerlei revanchistische Gebietsansprüche gen Osten ist, daß "materielle Objekte" wie etwa Geschäftsbanken die Wirtschaft mit Kredit beliefern, daß die Religion jede Herrschaft legitimiert, die sie in Amt und Würden setzt. In jedem Fall aber hätte man theoretisch zu *trennen* zwischen diesen Sachen und ihren Funktionen und zu klären, *was* Brauchtum, Banken und Religion sind, warum sie deswegen welchen Dienst erfüllen, warum also die Funktionen dieser

Sachen auch wirklich und notwendig deren Funktionen sind. Funktionen *unterstellen* eben die Sachen und sind damit keineswegs zu verwechseln.

Ein Denken, das diese Verwechslung von "Warum" und "Wofür", von "...wird genutzt" und ".. ist dafür da" betreibt, das Brauchtum als Identitätsbildungsmittel, das Banken als Kreditbeschaffungsverein oder die Religion als Legitimationsinstanz betrachtet haben will, *identifiziert diese* Gegenstände mit ihren wirklichen oder eingebildeten Verhältnissen, in denen sie zu anderen Gegenständen stehen. Diesen Denkfehler haben Soziologen zu ihrem Denkprogramm erhoben. Jener Dogmatiker beweist, daß Soziologen in ihrem Funktionsgedanken wirklich für alles, was es gibt, einen Universalgrund besitzen. Sie behaupten nichts weniger, als daß es Brauch, Religion und alle anderen gesellschaftlichen Einrichtungen nur gebe, weil sie "irgendeine (!) lebenswichtige Funktion" besitzen. Deren Inhalt ist gar nicht weiter bekannt und muß gar nicht weiter bekannt sein, weil es um den *prinzipiellen* Entschluß zu der methodischen Richtlinie geht, die Existenz und den Grund aller Sachen aus ihrer Funktionalität "abzuleiten". Um dieses Prinzips willen, brauchen diese Gegenstände selbst auch gar nicht mehr als Träger ihrer Funktionen vorkommen; sie sind als "Teil" durch die methodische Floskel "Funktion" ersetzt. Obwohl die Frage nach dem "Warum" aller Gegenstände damit zwar falsch, aber restlos und total geklärt sein soll, entwickeln Soziologen das Bedürfnis, ihre Sicherheit, daß jedweder Gegenstand eine Funktion habe, auch noch zu begründen. Diese leise aufscheinende Ahnung davon, daß Identität und Funktion zwei Paar Stiefel sind, und es noch allemal an der Sache selbst liegt, ob und warum sie welchen Dienst erfüllt, wissen Soziologen souverän zu erschlagen. Sie drehen ihre Argumentation um und behaupten gerade so, als ob aus "Dasein" gleich "Dasein für.." folgen würde -, daß jede Sache schon allein deswegen eine Funktion habe, weil sie ja *existiere*. Ein anderes Argument gibt es nicht und kann es auch nicht geben; jeder über die bloße Existenz einer Sache hinausgehende Beweis ihrer Nützlichkeit würde es erforderlich machen, diese zumindest in Bruchstücken zur Kenntnis zu nehmen.

Zur Veranschaulichung dieser abstrakten Dogmatik seien die "Ergebnisse" zitiert, zu denen ein Liebhaber des Funktionsgedankens bei der Analyse des Verbrechens gelangt, und zwar zunächst bei der Begründung dieser Untaten aus einem Dienst für die Gesellschaft:

"Die Autorität, welche das moralische Bewußtsein genießt, darf gewisse Schranken nicht überschreiten, sonst würde es allzu leicht eine erstarre Form annehmen. Das Recht und die Moral ändern sich mit jedem sozialen Typus und bei demselben Typus der gesellschaftlichen Existenz. Damit aber diese Umwandlung möglich ist, dürfen die kollektiven Gefühle, die die Grundlage der Moral bilden, einer Änderung nicht unbedingt widerstehen. Gäbe es nun kein Verbrechen, wäre diese Bedingung nicht erfüllt. Damit sich die Moral entfalten kann, muß diese Verletzung der Kollektivgefühle, das Verbrechen, möglich sein. Das Verbrechen ist also eine notwendige Erscheinung; es ist mit den Grundbedingungen jeden sozialen Lebens verbunden und damit zugleich nützlich. "DURKHEIM

Die Begründung einer Sache aus ihrem Dienst geht auch hier zielstrebig an dieser vorbei. Sonst wäre dem guten Mann aufgefallen, daß das Verbrechen keineswegs die Moral *hervorbringt*, sondern daß Verbrechen die Beurteilung einer Handlung am Maßstab der rechtsförmigen Moralität ist, diese also schon *voraussetzt*. Die Funktion, die dieser Denker dem Verbrechen als Existenzgrund zuschustert, entspringt deswegen auch gar keiner Notwendigkeit der Moral, sondern seiner Sorge um eine Moral, die jeweils zur Gesellschaft paßt und insofern auch nur eine interessierte Bestimmung erhält: Sie darf nicht starr sein, sie müsse sich (mit der Gesellschaft) wandeln können. Weil gerade er sich die Moral wiederum nur als ihre Leistung, nämlich als ziemlich totale Verpflichtung des Individuums auf die Gesellschaft denken mag, sucht er nicht an ihr, sondern irgendwo anders nach etwas, was diesen fixen Kanon, dessen Relativität er sich am allerwenigsten vorstellen kann, in Bewegung hält. Die Lösung dieses Widerspruchs ist dem Problem kongenial: Durch den verbrecherischen Verstoß gegen die

Moral, der die ganze Härte dieses Maßstabs unterstellt, solle dieser seine Weichheit erhalten. Dadurch, daß heute ein Mörder gegen den Wert des Lebens verstößt, bleibe dieser Wert paradoxerweise gerade dort, wo er gnadenlos gilt, so relativ, daß man ihn, falls für die Gesellschaft nötig, auch wieder wegstellen könne. Trotz bzw. wegen seiner "Ableitung" des Verbrechens aus seiner Funktion spürt auch dieser Denker das Bedürfnis, ausdrücklich zu "beweisen", daß das Verbrechen auch wirklich einen Dienst erfüllt. Dieses Bedürfnis erledigt er getreu dem Dogma seiner Disziplin: Wenn es und weil es Verbrechen gibt, muß es dafür auch irgendeinen guten Grund geben.

"Es gibt keine Gesellschaft, in der keine Kriminalität existierte. Zunächst ist das Verbrechen also deshalb normal, weil eine Gesellschaft, die völlig frei davon wäre, ganz und gar unmöglich ist. Dies schließt die Behauptung ein, daß das Verbrechen offenbar einen Faktor der öffentlichen Gesundheit, einen integrierenden Bestandteil der gesunden Gesellschaft bildet." DURKHEIM

Aus der Existenz des Verbrechens ohne große Umschweife auf Unvermeidlichkeit zu schließen, als ob es dafür nicht noch einen Grund in der Sache brauchte, ist das eine. Aus Unvermeidlichkeit auf Nützlichkeit zu schließen, ist wieder ein anderer Fehler, der die Bestimmung der Sache mit ihrer Wirkung verwechselt. Was aber ist damit jetzt bewiesen? Soll man der öffentlichen Gesundheit wegen zum Verbrecher werden? Soll man Verbrecher, statt sie einzusperren, mit Bundesverdienstkreuzen ausstaffieren? So war das nicht gemeint:

"So könnte es geschehen, daß man uns bezichtigte, wir wollten das Verbrechen für billigenswert erklären, weil wir es als ein normales Gesellschaftsphänomen darstellen. Indes wäre der Vorwurf kindisch. Denn wenn es normal ist, daß es in jeder Gesellschaft Verbrechen gibt, so ist es nicht weniger normal, daß sie bestraft werden." DURKHEIM

Diese Denkweise mag sich insbesondere am Falle des Verbrechens mit den Gesichtspunkten der landläufigen Moral beißen, sie steht aber, und darauf verweist der verkannte Dichter zurecht, im Dienste des *Prinzips* dieser Moral. Allen Sachen nämlich allein deswegen, weil es sie gibt, auch schon eine Notwendigkeit und einen Sinn zuzurechnen. Über die Beurteilung eines Sachverhalts, ob er einem Interesse dient oder es verletzt, ob er einer bestimmten Moral entspricht oder nicht, sind Soziologen also weit hinaus, weil sie in ihrem Denkprogramm ein sehr viel grundsätzlicheres Vorurteil über alle Gegenstände besitzen. Ob man das Verbrechen nun unmoralisch findet oder nicht, es ist "ein regulärer Wirkungsfaktor des Sozialen Lebens" schon allein deswegen, weil "es keine Gesellschaft gibt, in der keine Kriminalität existierte". Es mag ja sein, daß die SED, Honecker und Krenz Hoffnungsträger oder ihrerseits Gangster waren, soziologisch betrachtet war die Partei, solange es sie als maßgebliche Instanz gab, ein gewichtiger "Ordnungsfaktor" im Land. Nie behaupten Soziologen einfach, Religion sei eine irrationale Angelegenheit, Marxismus ein einziges Lügengebäude. Insofern es sie *gibt*, erfüllen sie einen Dienst. Nichts, dem sich nicht unter dem Titel "Gefüge" und "Funktion" eine *grundlose Notwendigkeit* verleihen ließe. Der soziologische Funktionalismus bescheinigt der Welt eine ganz *prinzipielle Zweckmäßigkeit*, die diese Anerkennung von keinem einzigen Inhalt, vom Gelingen keines Anspruchs und keines Zweck (mag er ein noch so idealer sein) mehr abhängig macht. Soziologen stehen nicht auf der Seite des Kapitalismus oder Realem Sozialismus, sondern immer auf der Seite der Gesellschaft, die es *gibt*. Und zwar nur deswegen, *weil* es sie gibt. *Bedingungsloser* läßt sich die Anerkennung dessen, was es gibt, nicht mehr haben. Die Notwendigkeiten, die das Funktionsdenken verkündet, sind zwar leer, aber an nichts mehr zu blamieren.

Gesellschaft - ein Zwangssystem, von uns allen gemacht

Umso erstaunlicher ist es, daß Soziologen diese Idee einer Geordnetheit immerzu auch für *gefährdet*

erachten.

"Alle gesellschaftlich errichteten Welten sind ihrem Wesen nach instabil. Getragen von menschlichem Handeln, sind sie ständig bedroht von Einzelinteressen, die die Funktionserfordernisse sozialer Systeme sabotieren. Individuen sind oft sehr schlecht sozialisiert und entsprechen häufig nicht den Normen des gesellschaftlichen Organismus. Es existieren Widersprüche zwischen individuellen Bedürfnissen und Interessen und sozialen Handlungserwartungen." BERGER

Es ist und bleibt ein Widerspruch, Gesellschaft einerseits als "Gefüge" und "Ordnung" zu besprechen, in der ein "Mitglied" seiner Natur nach nichts als ein "Bestandteil", also ganz in Hinblick auf die "Gesamtheit" definiert ist, und andererseits darauf zu verfallen, daß die Individuen in einem "Widerspruch" zu diesem "sozialen Organismus" stehen und damit zu unterstellen, daß sie doch *nicht* dessen "Teile" sind. Zumal völlig unerfindlich ist, wo diese "Widersprüche" überhaupt herrühren. Warum sollte "Gesellschaft" von "menschlichem Handeln" eigentlich bedroht werden, wo sie doch von ihm "getragen" wird, damit also identisch ist? Wie sollte sich aus dem "Handeln", das ganz inhaltslos gedacht ist, ein "Widerspruch" zur "Gesellschaft" ergeben, also ein Verhältnis, das ohne konfligierende Inhalte völlig undenkbar ist? Daß die "Individuen" "schlecht sozialisiert" sind, um auf das zweite Angebot einer creatio ex nihilo einzugehen, mag vielleicht Schuldige für dieses Mißverhältnis benennen, aber nie einen Grund dafür. Mehr als die Tautologie, die "Individuen" seien deswegen nicht mit der "Gesellschaft" identisch, weil sie nicht hinreichend "sozialisiert", also mit der "Gesellschaft" identisch gemacht wurden, ist auch dieser aufgeblasene Gedanke nicht. Gehaltvoller scheint dieses "Spannungsverhältnis" zu werden, wenn plötzlich die "Einzelinteressen", die in der funktionalistischen Theorie bisher für nicht existent erklärt, jetzt zitiert und als Gefahrenquellen verortet werden. Warum sollte aber ein Interesse, nur weil es das Anliegen eines "Einzelnen" ist, der Gesellschaft widersprechen? Ohne jeden Inhalt kann es auch hier keinen Gegensatz geben. Zumindest wird an dieser Stelle deutlich, woher Soziologen die Gewißheit und die Plausibilität für ihr "Spannungsverhältnis" beziehen. Nicht aus ihrer funktionalistischen Theorie - der widerspricht dieses Gerede total -, sondern aus der Realität, einer Sphäre also, die sie ansonsten weder zur Kenntnis nehmen noch erklären wollen. Sie erinnern an die *Gegensätze der bürgerlichen Gesellschaft*, an die Konkurrenz zwischen Käufer und Verkäufer, Arbeiter und Kapitalist, Mieter und Vermieter, Staat und Steuerzahler, Wähler und Regierung, aber nur in einer formellen Hinsicht. Während sich diese Gegensätze in der Wirklichkeit des Kapitalismus noch allemal aus dem *Lohn*, der für die Arbeiter zu niedrig, für die Unternehmer zu hoch ist, aus dem Anrecht eines Grund- oder Wohnungseigentümers auf eine *Grundrente*, aus der *Steuerpflicht* oder aus anderen *Zwecken* und Mitteln von Geschäft und Gewalt ergeben, streichen Soziologen diese Inhalte durch und verleihen diesen Gegensätzen eine andere, *weitaus fundamentalere* "Begründung". Sie seien Ausdruck des "Spannungsverhältnisses zwischen sozialem Organismus und Individuen", auch wenn sich aus diesen ganz Inhaltsund interesselos gedachten Trümmern nicht die geringste Kollision ergeben kann. So, aber auch nur so, kommen diese Gegensätze in der Soziologie vor: Als Verdacht, daß das Ideal einer Geordnetheit immerzu von Un-Ordnung bedroht ist; als Mißtrauen, daß das "Teil" als "Teil" nicht so recht funktioniert. Diesem Zweifel entnehmen sie aber nicht die Widerlegung ihres Ideals, sondern seine *Bekräftigung* und eine eigentümliche Sorge um es.

"Es muß darauf ankommen, Kategorien zu finden, in denen der Einzelne und die Gesellschaft vermittelt erscheinen." DAHRENDORF

Unmißverständlicher kann eine Wissenschaft nicht klarstellen, daß sie sich radikal von jeder Erklärung der gesellschaftlichen Welt freigemacht hat, und daß sie sich statt dessen nur mehr mit den holden Drangsalen eines Ideals, das sich seiner Idealität verdächtigt und trotzdem nicht von sich lassen will, befaßt. Daß in der *wirklichen* bürgerlichen Gesellschaft die Anliegen der einzelnen und die

machtvollen Standpunkte der Allgemeinheit nicht zusammenfallen, ist für Soziologen der Anlaß, "Vermittlungskategorien" zu finden, also ihr *Hirngespinnst* so *auszubauen* und durchzukonstruieren, daß es einerseits diese Differenz zwischen Individuum und Gesellschaft *enthält* und sich andererseits *in ihm* die Identität des Nicht-Identischen, die Versöhnung des Unversöhnlichen, ergibt. Dieser Widerspruch ist das Programm der Soziologie, aus dem sie ihre "Grundbegriffe" generiert. Zum Beispiel die "Norm":

"Ein mehr oder weniger dauerhaft aufeinander bezogenes Verhalten der Menschen setzt soziale Normen voraus, die das Handeln der Individuen ordnen und lenken. Auch wenn individuelles Verhalten in vielen Hinsichten Produkt dieser sozialen Normen ist, sind diese doch eine von Menschen geschaffene Wirklichkeit. Normen sind eine Orientierungshilfe für das Handeln, die Verhaltenssicherheit gewährleisten." BOLTE

Mit einer Erklärung der Strafprozessordnung, der Verkehrsregeln oder des Aktiengesetzes kann diese Konstruktion schon allein deswegen nicht verwechselt werden, weil unser Soziologe darüber gar nicht spricht. Ihm geht es um das esoterische Kunststück, die Gegensätzlichkeit zwischen Gesellschaft und Individuum auszusprechen und immer wieder in Harmonie aufzulösen. Nichtssagend ist aber auch diese Kunst, in möglichst kurzen Sätzen möglichst viele Widersprüche auszudrücken, nicht. Die Erklärungen, die ein Soziologe damit jeweils über die bürgerliche Gesellschaft produziert, haben es in sich.

Zum ersten: Soziologen wollen also auf eine sehr grundsätzliche Notwendigkeit von "Normen" hinaus. Es braucht sie, um ein "dauerhaft aufeinanderbezogenes Verhalten", um "Gesellschaft" zu ermöglichen. Warum das bloße "Zusammenleben" gleich ein ganzes Zwangssystem an "Normen" benötigt, bleibt allerdings das Rätsel dieser Ableitung. Wenn es nämlich in der "Gesellschaft" erklärtermaßen um *nichts* geht, wenn in ihr kein bestimmtes, sondern nur ein "aufeinander bezogenes Verhalten" vorgesehen ist, dann kann diese "Gesellschaft" auch durch kein "Verhalten" gefährdet werden ("aufeinander bezogen" ist jedes "soziale Verhalten"), dann braucht es aber auch keine "Norm". Niemand soll also glauben, "Normen" und "Regeln" wären immer mit einer bestimmten *Art* von Gesellschaft verbunden, in der sich die gesellschaftlich bestimmenden Zwecke in einem Gegensatz zu den individuellen Anliegen befinden und deswegen dauernd gegen diese durchgesetzt werden müssen. "Normen" sind vielmehr Ausdruck des Aller-Unschuldigsten: "Normen" braucht es für jede "Gesellschaft", und wer kann dagegen schon etwas haben. Wenn mißliebige Geister in der ehemaligen DDR vom Stasi verfolgt und in der BRD mit Berufsverboten unschädlich gemacht werden, dann nicht, um die staatlichen Zwecke jeder Kritik zu entziehen, sondern um *menschliches Zusammenleben* zu ermöglichen. Und wenn in der DDR Volkseigentum und Hebelwirtschaft durch ein System des Privateigentums ersetzt werden, dann nicht, weil Großdeutschland auf die Vermehrung des Geldes als Zweck und Inhalt des nationalen Reichtums setzt, sondern um auch in der Wirtschaft ein *"dauerhaft aufeinanderbezogenes Handeln"* zu ermöglichen. Wenn es wirklich nur darum ginge, könnte alles beim Alten bleiben; denn "zusammengelebt" wurde in den alten Verhältnissen auch. *Getrennt* von allen staatlich gesetzten Pflichten, *unabhängig* von allen Sachzwängen der freien Marktwirtschaft halten Soziologen das alles von einem höheren Gesichtspunkt aus für notwendig: Geregelt werden muß immer! So läßt sich jede Herrschaft, der man unterworfen ist, rechtfertigen, ohne auf sie überhaupt zu sprechen zu kommen.

Zum zweiten: Ein Soziologe geht einerseits immer davon aus, daß das "Verhalten der Individuen" von den "Normen" der Gesellschaft abweicht sonst müßte es nicht "geordnet" und "gelenkt" werden. Andererseits wäre es ja gelacht, wenn sich nicht auch diese Differenz hinwegkonstruieren ließe. Und zwar paradoxerweise gerade als Leistung der "Norm". Gebeugt unter die "Regeln" ist das "individuelle Handeln" jetzt deren *"Produkt"*. Nur weil es auf die gesellschaftliche "Ordnung" *verpflichtet* wird, soll sich dieses "individuelle Handeln" ganz in diese Geordnetheit auflösen und mit der "Norm" *identisch*

sein. Warum braucht es dann aber noch die verpflichtende Leistung der "Norm"? Der zweite Teil des Kunststücks steht also für den soziologischen Entschluß, just die Betätigung des Gegensatzes in der "Norm" als Geburtsstunde der Harmonie zu erklären. Wenn ein Soziologe den Gehorsam und die Pflichterfüllung einer nationalen Mannschaft betrachtet, erfüllt ihn eine sehr weitreichende Sorge, die sich durch die faktische Unterordnung des Willens unter einen politisch verordneten oder ökonomischen Sachzwang nicht beruhigen läßt. Mit einem Willen, der die Zwangsverhältnisse, in denen er steht, berechnet und darüber fügsam wird, sind Soziologen nicht zufrieden. Ihr Ideal zielt ja weiter, nämlich auf die bruchlose Identität des Willens mit jeder Pflicht, darauf, daß sich der Wille als deren "Produkt" ganz und ohne Differenz, *umstandslos* und damit *unaufkündbar* in die Ordnung ergibt. Ein reichlich radikaler Wahn, aus dem die Soziologie lustigerweise ihren kritischen Gestus bezieht. Jede Institution belästigt sie mit dem Zweifel, ob sie denn ihre Funktion noch erfülle und die Individuen noch in gewünschtem Maße an die Ordnung binde. Die Familie muß sich in Sachen "Verrohung der Individuen" einen Funktionsverlust nachsagen lassen, nur weil Soziologen hinter dem Entschluß zur Gemeinschaft immer auch andere, oft wirtschaftliche Motive entdecken. Jede neue Zumutung im Arbeitsleben wie zum Beispiel die Einführung der Teilzeitarbeit bestärkt sie in der Sorge, ob die "Arbeitswerte" noch stimmen, oder ob sich beim Arbeitsvolk eine gewisse "Distanz" zur vorgesehenen Rolle eingestellt hat. Selbst die bloß fiktiv ausgemalte Möglichkeit gentechnischer Manipulationen beim Menschen läßt sie prüfen, ob nicht dadurch die "Integrationskraft der Mutter-Kind-Dyade" für die Gesellschaft verloren ginge. Kaum regt sich auch nur die kleinste Opposition in der Republik, fragen sich Soziologen, ob die traditionellen "Werte" nicht etwa doch ihre Haftkraft verloren hätten. Einen Grund für derartige Zweifel am Funktionieren von Geschäft und Gewalt haben Soziologen nicht, zumindest nicht aus den Zwecken und Maßstäben des wirklichen nationalen Erfolgs. Ihr eigener Verdacht, daß die geforderte totale Identität zwischen Wille und Pflicht vielleicht doch keine ist, regt sie so sehr auf. Und wieder ab. Denn als theoretischer Radikalinski der praktischen Funktionalisierung des Willens ist ein Soziologe dann auch wieder zufrieden, wenn es die Welt weiter gibt. Der Bekräftigung dieses totalen Maßstabs, der Unterstreichung einer verantwortungsvollen Haltung für den Bestand des Bestehenden dient diese grundlose Skepsis aber allemal,

Zum dritten: Weil ein Soziologe bei alledem den Verdacht behält, daß sich der Wille doch noch seine Reserve hält, zollt er ihm Tribut und "beweist", daß die Unterordnung ihm letztendlich entspricht. Daß die "Norm" auf irgendetwas verpflichtet, läßt sich doch auch als Dienst betrachten, insofern das "Handeln" damit eine "Orientierung" bekommt, die "Verhaltenssicherheit" schafft. Denn erst mit der "Norm" soll das "Handeln" als bestimmtes möglich werden. Nur: Wenn ein Mensch ohne "Norm" für sich gar nichts bestimmtes will, wofür brauchte er dann eine "Orientierung", wobei wollte er dann "verhaltenssicher" sein? Warum sollte ausgerechnet ein Chaos, der nie weiß, was er bezweckt, nach "Ordnung" und "Lenkung" verlangen? Wenn sich der Mensch, wie diese Vorstellung ja auch unterstellt, aber schon "verhält", also mit Wille und Bewußtsein bei der Sache ist, warum sollte er damit nicht klarkommen? Wenn er schon etwas bestimmtes vorhat, fügt die Norm *dem* gar nichts weiter hinzu, sie bringt den Kerl davon allerhöchstens wieder ab. Genau umgekehrt soll man es sehen: Dieser Teil der soziologischen Harmonielehre will ja darauf hinaus, daß die "Norm" dem Individuum sehr grundsätzlich und auf eine unwidersprechliche Weise *nützt*: Jede *Beschränkung* des Willens soll dessen *Ermöglichung* sein! Ohne Betriebsordnung, Militärgesetzgebung und Eigentumsordnung wäre der Mensch einfach nicht handlungsfähig. Was für ein Dienst!

Zum vierten: Daß der Gedanke eines Diensts, den die "Normen" erfüllen, die Gesellschaft vielleicht doch ein bißchen einseitig vom Individuum abhängig macht, läßt unseren Soziologen nicht ruhen. So erklärt er flugs die "Normen", die das "Handeln" einerseits erst ermöglichen und produzieren, andererseits zu dessen *Werk*. Jede Regel und jede Norm, jede Sanktion und jede Pflicht sei schließlich als "Regelmäßigkeit" zu begreifen, die "aus dem Handeln" selbst entsteht. "Normen" sind also, wer hätte das gedacht, nicht vom Himmel gefallen, sondern ein unvermeidliches Produkt jeden

menschlichen Tuns. Mit diesem Widerspruch - der Mensch: *Beherrscht* vom eigenen *Produkt!* - hält ein Soziologe weiter an der Lüge einer Entsprechung zwischen "Individuum" und "Norm" fest und verbietet zugleich, diese an irgendeinem Nutzen zu messen und zu beurteilen. Wer irgendein Gesetz kritisiert, muß sich sagen lassen, es sei "von Menschen" "geschaffen", also auch von Dir, also halte die Schnauze! Nur weil die Rechtsordnung von Menschen in Amt und parlamentarischen Würden beschlossen und von Richtern und Staatsanwälten, von Polizisten und Knastwärter *exekutiert* wird, soll man also den kleinen Unterschied zwischen Rechtssetzern und Unterworfenen ebenso übersehen wie das, *was* diese "Normen" jeweils verlangen! Nur weil sich neue Akkordvorgaben nicht von selbst durchsetzen, sondern von einem Herrn Meister verordnet werden, soll man den Unterschied von Anschaffern und Ausführenden und den Inhalt und die Zumutung dieses ökonomischen Zwangs vergessen. Nur weil auch die Vermehrung des Kapitals und die Durchsetzung der öffentlichen Gewalt noch der Akteure bedürfen, soll man sich jede Kritik an diesen Zwecken verbeißen: "*Von Menschen gemacht*", also entsprechen sie ihnen. Weiß Gott, auch eine Leiche war an ihrer Ermordung irgendwie beteiligt. Zynischer und totalitärer lassen sich Kritik und Unzufriedenheit nicht zurückweisen. Bedingungsloser läßt sich die Lüge einer Harmonie zwischen Täter und Opfer, zwischen Herrschaft und unterworfenem Volk nicht mehr sagen.

Variationen über 1 Thema

Fragt sich abschließend nur noch, warum die Soziologie für diesen trübsinnigen Widerspruch tausend *verschiedene* Begriffe braucht, warum Soziologen also mit den Leistungen, die sie der "Norm" entlockt haben, nicht zufrieden sind und weitere "Vermittlungskategorien", wie die "Rolle", den "Wert", die "Gruppe" etc. brauchen und konstruieren. "Rollen" zum Beispiel beschreiben die

"... Tatsache, daß sich das Verhalten aus den Erwartungen, die von anderen an den Inhaber dieser bestimmten Position gerichtet werden, ergibt." GRIESWELLE

Und "Werte" sind das, was hinter den "Normen" steckt:

"Normen werden aus verschiedenen Gründen befolgt. Man kann ihnen folgen, weil Zweckmäßigkeit- oder Nützlichkeitsüberlegungen dies nahelegen. Hinter den Normen stehen letztlich die Werte, wobei die Werte jene ...Vorstellungen umfassen, die als Konzeption von letztlich Richtigem zu begreifen sind, die als Maßstäbe dienen, um ein Verhalten als gut oder weniger gut zu beurteilen, die also das Verhalten der Menschen auf grundlegende Weise orientieren und prägen." BOLTE

Jeder dieser Grundbegriffe stellt den *gleichen Widerspruch* dar: Einerseits wird der Mensch auf die Gesellschaft verpflichtet, ist also mit dieser nicht identisch, andererseits ist diese Verpflichtung immer dessen Werk. Einerseits ist das "Soziale" nichts als die "Verbundenheit" der Leute, andererseits ist sie eine "Realität sui generis", die ihnen gegenüber eine "zwingende Macht" besitzt. Warum also die Vielfalt dieser Grundbegriffe, wenn jeder für sich die gewünschte Leistung, die Identität des Nicht-Identischen, erbringt? Die Vielfalt dieser Kategorien und ihr Fortgang beweisen, wie virtuos Soziologen auf ihrem Klavier, das aus zwei Tasten besteht, spielen können. Kaum haben sie einen Begriff, der die widersprüchliche Aufgabe einer "Vermittlung" von Gesellschaft und Individuum leistet, verstehen sie es, ihn entweder vom Standpunkt der *Identität* oder der *Nicht-Identität* aus zu kritisieren. Die "Norm" etwa beschreibt eine "Verpflichtung", die gilt, insofern sie "allgemein anerkannt" ist. Obwohl die ordnende Leistung dieser "Norm" für sich unwidersprechlich ist, wälzen Soziologen den Verdacht, ob nicht in der Identität, mit der die *Stellung* des Individuums zur Norm zur Grundlage ihrer Geltung gemacht wird, deren Gültigkeit davon abhängig erklärt sei, und ob sich darüber nicht die Dominanz der Gesellschaft gegenüber dem Individuum verlore. So verfällt ein Soziologe auf den "Wert", der erst dafür sorgt, daß die "Norm" wirklich normiert. Er gilt; das

Individuum ist ihm *verfallen* (und mit ihm der "Norm"), sobald es sich einmal für ihn (es ist ja nach wie vor sein "Wert"!) entschieden hat. Oder in die zweite Richtung gedacht: Wenn die "Norm" die *Verpflichtung* des Individuums auf das ganz andere, die "Gesellschaft" leistet, wo bleibt dann das "Individuum", also die *Identität*? Dafür konstruiert er die "Rolle", die die Anforderung an das Individuum nicht als Zwang und als unbedingte Notwendigkeit, sondern als "Erwartung" formuliert, der der Einzelne zwar in jedem Fall entspricht, aber nur, weil er dies als seine eigene *Leistung* betreibt. Auch wenn Soziologen meinen, durch diesen Fortgang von Begriff zu Begriff würde ihre Disziplin immer gehaltvoller, besteht der Reichtum dieses Fachs nur in den trostlosen Wendungen immer der gleichen Idee: Eine Bilderwelt zu entwerfen, in der der Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft immer neu aufgeworfen wird, um ihn auf tausend verschiedene Weise immer neu und immer bedingungsloser zu begraben.

Die Soziologie - das Derivat jeder bürgerlichen Ideologie

Nebenbei wird damit deutlich, wie sich die Soziologie zu den anderen bürgerlichen Wissenschaften verhält: Sie *perfektioniert* deren Fehler. Auf den Beweis, daß demokratische Herrschaft und kapitalistische Gesellschaft den Leuten nützen und entsprechen, mag keine bürgerliche Wissenschaft verzichten. Ökonomen verkünden die Lüge, der Erfolg der kapitalistischen Wirtschaft diene der Versorgung mit Gütern, weswegen alle für das Wachstum beim Lohn kürzer zu treten und bei den Gütern den Gürtel enger zu schnallen haben. Politologen erklären den Homo zum Homini reißenden Lupus, nur um Recht und Ordnung als trefflichen Dienst zu loben, den sich diese blindwütige Bestie schlauerweise bestellt hat. Und Pädagogen glauben, es nütze auch dem Kind, wenn es die rechte staatsbürgerliche Haltung frühzeitig einsaugt, weil es sonst in allen Pflichten nie zu sich selber findet. Soziologen setzen diese Lüge fort. Sie *bekräftigen* die Lüge von einer Entsprechung von Recht und Interesse, Pflicht und Wille, aber so, daß sie sich an keinem Inhalt mehr blamiert. Während andere bürgerliche Wissenschaften die kapitalistische Welt für zweckmäßig im Hinblick auf bestimmte ideale Inhalte ausgeben, steht die Soziologie ganz *methodisch* auf dem Standpunkt des Fehlers, dessen sich diese Ideologien bedienen. Soziologen machen den Funktionsfehler nicht bei der Erklärung von Gegenständen; Soziologie ist nichts als dieser Fehler und die Beschäftigung mit ihm. Mit der *Bereinigung dieses Fehlers von jedem Inhalt und jedem inhaltlichen Maßstab* des Lobs, also in der Erhärtung des *Prinzips*, daß alles eben für "*irgendetwas*" gut sei, in der Bekräftigung der leeren Idee einer Nützlichkeit, daß alles den Menschen schon allein deswegen entspricht, weil alles von ihnen *gemacht* sei, macht sich die Grußbotschaft des Funktionsgedankens, der jeder Sache ihre Unentbehrlichkeit und jedem gesellschaftlichen Gegensatz seine Harmonie bescheinigt, von jedem Inhalt unabhängig und damit scheinbar unangreifbar.